



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Boheme I.

Jedoch: manches reife Gedicht, manche Schönheit und - im Ganzen gesehen: der eigene Rhythmus eben dieses Dichters — in den Bildern noch manchmal mangelnde Kontinuität ; — Otto zur Lindes Ausführungen über die Eigenbewegung der Vorstellungen sollte heute keinem Dichter mehr unbekannt sein. Ich sagte, H. ist Lyriker, er steht als solcher am reinsten und klarsten da. Der Umkreis seines Erlebens ist nicht übermäßig groß; aber er hat das, was in unserer bloß „literarischen Zeit schätzenswert ist: Trieb seinen Ausdruck zu finden. Die Prosa liegt ihm weniger. Die Geschichte vom einsamen Menschen wie auch die vom Sappenposten hatte etwas Krampfes in der Gestaltung — die Szene, wo die zwei baden gehn, ist auch etwas recht jung. Möglich aber, daß ihm aus seiner Lyrik das andere noch erblüht, die Erzählung und das Drama. Jedenfalls werde ich mit allem Interesse sein Drama am 3. 10. ansehen. R.

S T A D T T H E A T E R

Die Boheme I.

Oper in vier Bildern von G. Puccini.

Den Forderungen der Dramaturgie genügende Opernbücher sind bei den Italienern Seltenheiten. Die wirksame Szene ist ihnen wichtiger als die logische Gestaltung. Der Effekt wichtiger als die Entwicklung. Mehr Mosaik als Architektur. Die Musik versucht die verworrenen Fäden nicht zu lösen, die zerschnittenen nicht zu verknüpfen. Aber sie läßt uns bei Italienern vom Range eines Puccini den Mangel innerer Zusammengehörigkeit vergessen. Puccini beherrscht das Milieu. Er bevorzugt Pastell- und Filigrantechnik. Seine musikalische Sprache berührt heute nicht mehr so fremdartig und kühn wie zur Zeit ihres Auftauchens. Eine Reihe der Jüngsten hat seine Mittel — inwieweit bewußt oder unbewußt, sei hier nicht näher untersucht — mit großem Raffinement gesteigert und kompliziert. Ihr Gewand ist dadurch reicher geworden, doch infolgedessen oft auch überladen. Aber sie haben dadurch seine Durchsichtigkeit verloren. Den ätherischen Duft einer gewissen Primitivität. Als Sohn des Südens ist Puccini vor allem Melodiker mit dem nur diesen eignen Charme. Espritvoll, einlullend in der Süße seiner Lyrik, echt

südländisch in der dramatischen Geste. Und ganz besonders liebenswürdig. Tupftechnik. Leicht und flockig. Dabei über Duft und Glanz die berückende Schönheit des Melos. Und — nicht zu übersehen — ein Meister des Aktschlusses. Den besten Trumpf bis zuletzt unbeirrt in der Hand haltend. Eben durch seine Liebenswürdigkeit eine der erfreulichsten Erscheinungen.

Die szenische Gestaltung (Paul Trede) geschmackvoll. Der musikalische Teil unter Rudolf Tissor (abgesehen von einigen nicht hervorragenden Solisten und dem des öfteren unrein singenden Chor) ganz famos. Die Mimi Hildegard Ranczaks gesanglich und darstellerisch eine Leistung, die auch Namen von großem Klang zur Ehre gereichen würde.

Carl Heinzen.

Boheme II.

Also nun auch „Boheme“, die zahmere, gemäßigtere (manche behaupten: poetischere) unter den veristischen Produkten des italienischen Bühnenrealismus. Zugestanden, den Wirklichkeitsschilderungen des Verismo schwingen Reminiszenten der Rauschmenschen der Renaissance im Blut. Nur stark profaniert, versinnlicht, weniger naiv, nicht im Tiegel einer lebendurchdringenden, lebenemporbildenden Kunst veredelt. Diese derbe, oft brutale Realistik zündet Blut an Blut. Und Puccinis kühn gebogene, schwärmerisch ungefesselte Linienführung wühlt durch ihre dynamische Spannung das Letzte, wortlich Ungefaßte an Diesseitstrunkenheit hervor. Diese Kunst will nur realistisch sein, ist darum manchmal grenzenlos oberflächlich. Ihre exaltierten Oktavparallelen schmecken nach Limonade und ihre gehäuften Ausbiegungen und parfümierten Ganztonaufdringlichkeiten nach Kriegsschlagsahne. Trotzdem. In der Vorstellung blieb ein ziemlicher Rest unverrechnet. Rudolf Tissor hatte sich mit Teilnahme und Wärme der Partitur verschrieben, ohne starke Schwankungen verhindern zu können. Hildegard Ranczak als Mimi fehlte etwas von der Durchsichtigkeit der Schwindsüchtigen, fand sich mit dem Stil der Musik, aber auch technisch, gut ab. Ihr Partner Dr. Lang als Rudolf verfügt über schönes Material, das aber noch zu sehr mit dem Technischen ringt und darum auch die Darstellung hemmt. Seine genialen Kumpane in einer leider durchaus ungenialen Dachstube fanden in Carl Bara als Marcell, Gustav Waschow als Schaunard, Erich Thieß als Colin entsprechende Darsteller. Aennchen Heyter als Musette gefiel. Alcindor (Ernst Bedau)